

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanzer.“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darressalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Sudi und des Wirtschaftlichen Verbandes Nijibi.

Darressalam 25. Oktober 1911. Erscheint zweimal wöchentlich.	Abonnementspreis Für Darressalam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 sh. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Darressalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung, Berlin S. W. 11, Jansenplatz 9, entgegengenommen. — Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika separat bezogen. Abonnementspreis jährlich 4 Rp. 50 Heller — 6 Mk. — „Der Ostafrikanische Pflanzer“, wöchentlich erscheinende Beilage für tropische Agrar- und koloniale Volkswirtschaft. Bei Separatbezug jährlich 7 Rp. 50 Heller — 10 Mk. portofrei.	Insertionsgebühren Für die begehrteste Beilage 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Rubel oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Insertionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Die Annahme von Inseraten und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darressalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. W. 11 Jansenplatz 9. Abbestellungen werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Darressalam: Zeitung Darressalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Hoff Berlin, Jansenplatz.	Jahrgang XIII. No. 85.
---	---	---	---

Fortführung der Zentralbahn nach dem Tanganika.

Wie wir hören, erfährt die Weiterführung der Zentralbahn von Tabora nach dem Tanganika wieder eine bedauerliche Verzögerung dadurch, daß die diesbezügliche Vorlage in den diesjährigen Reichstag nicht mehr eingebracht wird.

Berliner Telegramme.

Sitz des Kolonialgerichtshofs Berlin.

Berlin, 21. Oktober (W. Z.) Im Reichstag erfolgte die zweite Lesung des Gesetzentwurfes über den Kolonial-Kolonialgerichtshof. Staatssekretär von Tudequitt vertrat die Zuziehung eines Verwaltungsbeamten als fünftes Mitglied. Der Reichstag beschloß dagegen, daß sämtliche Mitglieder auf Lebenszeit ernannt werden. Der Sitz des Gerichtshofes soll Berlin sein.

Verluste der Italiener vor Bengasi.

Berlin, 21. Oktober (W. Z.) Bei der Landung in Bengasi betrogen die Verluste der Italiener 1 Offizier, 5 Matrosen tot, 2 Offiziere, 1 Unteroffizier sowie 13 Matrosen verwundet.

Besetzung von Bengasi durch die Italiener.

Berlin, 21. Oktober (W. Z.) Bengasi wurde am Sonnabend durch die Italiener besetzt.

Wie machen wir Deutsch-Ostafrika rentabel?

Von A. Salla.

(Kreditwesen. — Unterbindung der Land Spekulation. — Vorbildung des Pflanzers.)

II.

Der Pflanzer soll, wenn er Erfolg haben will, wie der Geheimrat Prof. Dr. Werner, Lehrer der Betriebslehre an der Hochschule Berlin lehrt, nach dem Grundsatz wirtschaften: „Extensiv organisieren, intensiv kultivieren.“ Die Folgen der Verstöße gegen diesen Grundsatz, zu denen, wie ausgeführt, der Pflanzer unter den jetzigen Bedingungen gezwungen oder verleitet wird, machen sich ja jetzt immer mehr und mehr bemerkbar und verursachen die vielen Verluste, durch die mancher Pflanzer zu Grunde ging und noch viele andere mehr zu Grunde gehen werden. Die Folgen treten dadurch in Erscheinung, daß der Pflanzer nicht im Stande ist, das Kulturland genügend vorzubereiten und rein zu halten, wodurch die Ernte vermindert wird, oder dadurch, daß es dem Pflanzer gar an Seuten fehlt, um zur rechten Zeit seine Ernte einzubringen. Durch die von mir vorgeschlagene Verkaufsweise des Landes hat der Pflanzer kein Interesse mehr daran, wild darauf los zu wirtschaften oder sich zu überhasten, wie es in der Zukunft des Gouvernements für Ostafrika ganz richtig heißt. Der Ansiedler sitzt fest auf seinem Grundstück, kann also Sicherheit bieten für Hypotheken und Darlehen, und hierdurch wird wieder eine andere Frage gelöst, die bis jetzt so viel Kopfzerbrechen verursacht hat: die Frage der Geldverschaffens oder kurz des Kreditwesens.

Durch die Zahlungsfrist ist dem Ansiedler der Anfang, der doch bei allem der schwerste ist, erleichtert, die Verpflichtungen treten erst dann an ihn heran, wenn er zu ersten beginnt, oder nachdem er Werte geschaffen hat, wie z. B. bei Kotospalmen, Kappas, Gerberazien etc., die es ihm ermöglichen, Kredit

zu bekommen. Der Staat hat kein Risiko bei diesem Modus, er kann höhere Preise durch die günstigeren Bedingungen erzielen und kann durch sein Recht, das Kaufgeld zu kündigen, einen gelinden Druck auf den Pflanzer ausüben, rationell zu wirtschaften, was wohl aber in der Praxis selten notwendig sein wird. Durch den erhöhten Kaufpreis werden auch unerfahrene und für die Landwirtschaft ungeeignete Elemente nicht mehr verlockt, wie es bei den jetzigen, verführerisch erscheinenden Preisen und bei den großen Flächen, die jeder belegen konnte, und die zur Spekulation verführten, bisher der Fall war und leider für manchen sparsamen und fleißigen Mann eine Falle wurde. Durch die Schaffung gesunder Verhältnisse wird bald ein kräftiger Zugang unternehmungslustiger, fleißiger und kapitalstärker Landwirte eintreten, an denen in Deutschland ja kein Mangel ist, sodaß keine besonderen Vergünstigungen oder Vorkittel angewandt werden brauchen.

Die jetzt erhöhten Landpreise sind bei den schlechten Bedingungen und besonders wegen der schwierigen Arbeiterverhältnisse viel zu hoch. Wenn die Regierung hofft, durch die Ansiedler die Ausgaben für Bahnen und Wegebauten bestreiten zu lassen, so muß sie vorerst dem Ansiedler die Möglichkeit geben, daß er wirtschaftlich bestehen kann, daß er Nutzen aus den Bahnen und Wegen hat und nicht sein Geld verliert: oder soll die Bahn auf Kosten so und so viel ruinierter Pflanzern nur den Regern zu Gefallen gebaut werden? Die Kosten der Bahnbauten können sich erst dann sicher verzinsen, wenn die Pflanzungen Gewinn abwerfen (wenn sie nicht gar sich schon vorher verzinsen) also nach einigen Jahren. Bei den jetzigen Verhältnissen sind wir bald am Ende des Siedelungswesens, und Geldgeber wie Pflanzer werden, durch die vielen Mißerfolge entmutigt, sich bald vor den Kolonien abwenden und letztere hierdurch in Mißkredit geraten.

Ein weiterer Vorteil meines Vorschlages ist der, daß der Zweck, den man vielleicht durch die jetzigen Landpachtbedingungen hat erreichen wollen, aber nicht erreicht hat, nämlich die ungesunden Land Spekulationen zu unterbinden, mit einem Schlage durch die Verkleinerung der einzelnen Pflanzparzellen erreicht wird. Vor allen Dingen muß die Regierung aber aufhören, den großen Fehler, den sie bei der Abgabe von Land an Privatleute vermeiden will, in verstärktem Maße bei den großen Gesellschaften zu machen, nämlich Land zu Spekulationszwecken unter dem Titel Landkonzessionen zu verschenken. Land ist kein Handelsobjekt, und ein Land oder eine Kolonie, in der dies der Fall ist, kann so wenig zur Blüte gelangen, wie ein Land unter einer Regierung, die nach kaufmännischen Grundsätzen auf augenblicklichen pekuniären Gewinn hin arbeitet. Nur ein auf staats- und landökonomischen Grundsätzen aufgebautes System bietet Aussicht auf baldigen, sicheren und dauernden Erfolg unseres Kolonisationswerkes.

Ich komme hier auf den weit verbreiteten Mißstand, den Kaufmann dem Landwirt zu bevorzugen. Es ist eine viel erörterte und viel umstrittene Frage, ob Gesellschaftsbetrieb oder Privatmann, ob Großkapitalist oder der mit eigenem aber geringem Kapital arbeitende Kolonist, ob Fachmann, d. h. Landwirt von Beruf oder Nichtfachmann, d. h. solche, die erst in Afrika sich an Hand von Büchern, durch Beschäftigungen von Pflanzungen und wenn es hoch kommt, vielleicht durch den Besuch der Kolonialschule Wittenhausen zum Landwirt vorgebildet haben, ob ferner die sogenannten gebildeten Bevölkerungsschichten für den Aufschwung der Kolonien zum Nutzen dienen und zur Ansiedelung geeignet sind. Da muß ich denn unter Hinweis auf die oben angeführten Gründe und die in Deutschland gemachten Erfahrungen erklären, daß der Kleinbetrieb in der angeführten Größe, also von ca. 50 bis 200 ha., den meisten Erfolg verspricht. Alle größeren landwirtschaftlichen Betriebe, besonders der mit größerem Kapital arbeitenden Gesellschaften oder Großkapitalisten, die meist einen zu großen Beamtenapparat besitzen und durch Direkto-

ren usw. geleitet werden, können natürlich weder die intensiven materiellen Erfolge für sich erzielen, noch dem Lande den kolonisierenden Nutzen bringen, auf den ich im Anfange hinwies, wie Kleinbetriebe, deren selbsttätiger, selbstinteressierter und deshalb sich mehr und schneller Fach- und Landeskenntnisse aneignender Besitzer, der mehr Interesse am Ausblühen der Kolonie hat und dem dann später auch ein Stimmrecht in der Verwaltung des Landes zugebilligt werden kann.

Dazu kommt noch als ausschlaggebendes Moment, daß die nach kaufmännischen Grundsätzen arbeitenden Beamten der Kapitalisten schon in eigenen Interesse auf hohe Tantiemen und Dividenden hinarbeiten und daher die Gefahr vorliegt, daß sie eher Raubbau treiben als ein Kleinstedler, der nach ökonomischen Grundsätzen verfährt und alle verfügbaren Kräfte dem Acker wieder zuführen wird. Der Vorteil, der sich dem Großbetrieb bietet durch bessere Ausnutzung der anzuschaffenden Maschinen und Geräte, durch Ausführung großartiger eine große Fläche erschließender Meliorationsanlagen zur Ent- und Bewässerung (Maltasteppe) usw. kann durch Gründung von Gesellschaften auf genossenschaftlicher Basis, wenn nötig mit Hilfe und Unterstützung des Staates oder der Kolonialgesellschaft, der sich hier sicher ein weites Feld bieten würde, für die Siedler ebenfalls erreicht werden. Wenn auch bei vielen Pflanzungsunternehmen, besonders solchen, die sich nur mit dem Anbau einer Nutzpflanze beschäftigen, was in Afrika sehr häufig der Fall ist, nicht so viel speziell landwirtschaftliche Erfahrung erforderlich ist, wie bei Betrieben mit mehr europäischer Landwirtschaft, wie sie z. B. im Gebirge vorkommen, oder bei solchen Betrieben, die sich besonders mit Viehzucht beschäftigen und so einen vielseitigeren Betrieb führen, so sind doch auch einige besonders praktische Erfahrungen nötig. Es sollten daher alle Nichtlandwirte, ehe sie sich selbständig machen, vorerst bei einem tüchtigen Pflanzer und wenn möglich auch in Deutschland in einer mittleren Gutswirtschaft eine Lehrzeit von 1 Jahr durchmachen. Ohne praktische Vorkenntnisse sich auf einer Fachschule ausbilden zu wollen, ist verkehrt, da viele Sachen dann nicht verstanden werden und deshalb meist eine Begriffsverwirrung eintritt. Ein nur durch Schule oder Bücher ausgebildeter Landwirt wäre zu vergleichen mit einem Mann, der sich als Afrikaner ausgeben würde und seine Kenntnisse nur aus Reisebeschreibungen, Berichten u. s. w. geschöpft hat, oder der als sogenannter Salonafrikaner seine 2 oder 3 Jahre Kontraktzeit in einer Küstenstadt zugebracht hat, ohne jemals ins Innere gekommen zu sein.

Ich will hier nun nicht jedem Nichtlandwirt abraten, sich eine Pflanzung anzulegen, es kommt viel auf die Person selbst an, auf Veranlegung, Eifer, Ausdauer und auch den Grund der Ansiedelung. Zu beklagen wäre es nur, wenn sich auch in den Kolonien der landwirtschaftliche Sport ausbreiten würde. Ich verstehe darunter landwirtschaftliche Betriebe, die von Leuten aus bloßer Renommiersucht oder nur zum Zeitvertreib angelegt und betrieben werden, wo es auf den Erfolg oder Verdienst aber garnicht ankommt. Gewöhnlich besitzen solche Pflanzungen ein gewisses aber unverdientes Renommee und veranlassen viele Unerfahrene, die unter ganz anderen Verhältnissen wirtschaften, zum eigenen Schaden und zum Schaden der Kolonie zur Nachahmung. Im Allgemeinen sind Leute, die von Haus aus mit ländlichen Verhältnissen vertraut sind, geeigneter zur Besiedelung des Landes. Die sprichwörtliche Bauernschlaueit kann nur derjenige bespötteln, dem Fälle verborgen bleiben aus Mangel an praktischen Kenntnissen, wo schlichte aber kluge Leute von einfachem Herkommen erfahrene Juristen oder andere studierte Personen täuschen. Ich könnte als ganz markantes Beispiel aus meinem afrikanischen Aufenthalt anführen, wie sich ein Herr ein schönes Stück Land verschafft hat. Als alleiniger Mitwisser will ich aber im Interesse der beteiligten Personen dies nicht an die Öffentlichkeit bringen.